

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1879

25.6.1879 (No. 148)

Karlsruher Zeitung.

Mittwoch, 25. Juni.

№ 148.

Vorausbezahlung: vierteljährlich 3 R. 50 Pf.; durch die Post im Gebiete der deutschen Postverwaltung, Briefträgergebühr eingerechnet, 3 R. 65 Pf.
Expedition: Karl-Friedrich-Straße Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.
Einrückungsgebühr: die gespaltene Zeile oder deren Raum 18 Pfennige. Briefe und Selber frei.

1879.

Auf das mit dem 1. Juli beginnende dritte Quartal der Karlsruher Zeitung nebst „Literarischer Beilage“ nehmen alle Postämter des Deutschen Reiches und der Schweiz, sowie unsere H. Agenten fortwährend Bestellungen an.

Preis, wie bisher, in Karlsruhe vierteljährlich 3 Mark 50 Pf., durch die Post bezogen 3 Mark 65 Pf. einschließlich der Bestellgebühr.

Die Bestellungen aus den Landorten können den Landpost-Boten aufgegeben werden.

Telegramme.

† Wien, 23. Juni. Meldung der „Polit. Korresp.“ aus Belgrad vom 22. d.: Von russischer Seite ist der serbische Antrag auf Entscheidung des Grenzstreites mit Bulgarien durch ein serbisch-bulgarisches Schiedsgericht abgelehnt worden. Die serbische Regierung hat daher ihren Kommissar aus Zajcar abberufen. Das streitige Gebiet bei Zajcar wurde russischer Seite besetzt. Die internationale Kommission zur Feststellung der Grenze zwischen der Türkei und Serbien begab sich nach Branja. Der Ministerrat beschloß die Einberufung der großen nationalen Stupschina zum 15. Juli behufs Abschusses der Angelegenheit wegen Gleichstellung der Juden.

† London, 24. Juni. Die Königin stattete der Kaiserin Eugenie einen Beileidsbesuch ab. Der Zustand derselben ist wesentlich besser. Rouher hat Chislehurst verlassen. — „Daily News“ erzählt, die Führer der Opposition hätten beschlossen, die ägyptische Frage zum Gegenstand der Diskussion im Unterhaus zu machen.

† Paris, 23. Juni. Das Gerücht, das bei Athen stationierte französische Geschwader habe Befehl bekommen, nach Alexandria aufzubrechen, wird für unbegründet erklärt. Die bezeichnete Flottenabteilung ist nur zu Übungszwecken nach den Gewässern von Salamis abgekehrt.

† London, 24. Juni. Die Königin stattete der Kaiserin Eugenie einen Beileidsbesuch ab. Der Zustand derselben ist wesentlich besser. Rouher hat Chislehurst verlassen. — „Daily News“ erzählt, die Führer der Opposition hätten beschlossen, die ägyptische Frage zum Gegenstand der Diskussion im Unterhaus zu machen.

† Kairo, 23. Juni. Nachmittags. Man glaubt, daß die Abtattung des Khevide nahe bevorstehe.

† New-York, 23. Juni. Bisher nicht bestätigten Nachrichten aus Mexiko zufolge hätte General Negrete seine Unterwerfung angeboten, ferner wäre der Vorschlag gemacht worden, die Amtsdauer des Präsidenten Porfirio Diaz zu verlängern. Diaz habe diesem Vorschlag noch nicht zugestimmt.

Deutschland.

† Berlin, 23. Juni. Der „Reichsanzeiger“ meldet: Der königliche Hof legt für den verstorbenen Prinzen Louis Napoleon achtstägige Trauer an.

† Berlin, 23. Juni. Der Kaiser ist gestern Abend im besten Wohlsein und in bester Stimmung nach Ems abgereist. Der dortige Aufenthalt wird bis Mitte Juli dauern; nachher wird der Kaiser einige Besuche in Süddeutschland machen und Ende Juli nach Gastein gehen, um von dort zunächst nach Berlin zurückzukehren. Danach berichten sich anderweitige Angaben.

Große Aufmerksamkeit erregen fortwährend die Vorgänge in der bonapartistischen Partei. Offenbar herrschen zwei sehr verschiedene Strömungen vor. Die Einen wollen den

Bonapartismus unter der Fahne des Prinzen Victor aufrecht erhalten, die Anderen zur royalistischen Fahne übergehen. Der „Figaro“ schließt sich dieser letzteren Richtung an. Ein Leitartikel, der von dem Nachfolger des kürzlich verstorbenen Villenestant und jetzigen Chefredakteur Maynard gezeichnet ist, endet mit den Worten: „Niemand war die Pflicht der nichtrepublikanischen Konservativen klarer vorgezeichnet, nämlich ihre Hoffnungen für die monarchische Idee zu vereinigen auf den Grafen Chambord und den Grafen von Paris, seinen Erben. Dies oder die Republik — es gibt nichts Anderes zu träumen oder zu wollen Angesichts der Prinzipien, welche die Konservativen verteidigen und die sie in Gefahr sehen.“

Parlamentarische Nachrichten erwähnen eine Unterredung des Abg. Windthorst mit einem Rath des Finanzministeriums über die Zustimmung an die Königin Marie. Ich bemerke dazu, daß die betreffende Angelegenheit in der That nunmehr in das Stadium der Ausführung getreten ist. Die Königin hat der preussischen Regierung durch den Herzog von Altenburg ihren Dank für die bereitwillige Berücksichtigung ihrer Wünsche aussprechen lassen. Für die geschäftliche Ausführung ist, wie bisher, der Abg. Windthorst ihr Bevollmächtigter.

Die Organisation Elsaß-Lothringens nach dem heute vom Reichstag definitiv angenommenen Gesetze wird voraussichtlich am 1. August in's Leben treten, und zwar, wie jetzt festzustehen scheint, unter Berufung des Feldmarschalls v. Manteuffel zum Statthalter.

Auf Grund umfassender Erhebungen wird im Statistischen Bureau die Verantwortung der Frage einer Erörterung unterzogen: Wer ist Konsument, wer ist Produzent? Das Resultat soll in dem ersten Heft des Jahrgangs 1879 der Zeitschrift des preussischen Statistischen Bureaus veröffentlicht werden.

* Berlin, 24. Juni. Die in der Bundesraths-Sitzung vom 17. d. M. bei der Abstimmung über die Gesetzentwürfe, betreffend das Gütertarif-Wesen der deutschen Eisenbahnen von dem k. württembergischen Staatsminister v. Wittmann abgegebene Erklärung lautete nach dem „Württembergischen Staatsanzeiger“: „Nach Art. 45 der Reichsverfassung stehe dem Reich die Kontrolle über das Tarifwesen zu und bleiben die Befugnisse der Bundesstaaten hinsichtlich der Aufstellung der Tarife bestehen. Der vorliegende Entwurf wolle nicht die Kontrolle, sondern die Feststellung von Einheitsätzen, verbunden mit der Entscheidung über die den besonderen Bau-, Betriebs- und Verkehrsverhältnissen einzelner Bahnen anzupassenden Zuschläge und Abzüge, mithin die ganze Feststellung der Tarife aller Bahnen, und zwar nicht bloß im allgemeinen, sondern auch im lokalen Verkehr dem Reich zuweisen. Die hierin liegende Erweiterung der verfassungsmäßigen Befugnisse des Reichs und Minderung der verfassungsmäßigen Rechte der Bundesstaaten greife in die Verhältnisse namentlich solcher Staaten, welche größere Staatsbahn-Netze mit hoher Belastung ihrer Finanzen hergestellt haben, sehr tief ein und bei der Ungevißheit, welche Bestimmungen Seitens des Reichs werden getroffen werden, sei es nicht einmal möglich, die Wirkung der Verfassungsänderung zu überblicken. Der Reinertrag der württembergischen Staatsbahnen bleibe derzeit schon hinter dem Erforderniß für die Verzinsung des An-

lagekapitals zurück. Was über die in Aussicht genommenen Normaleinheitsätze bekannt geworden, drohe eine weitere erhebliche Verminderung jenes Reinertrags. Die Bestimmung über die Erhöhung der für die Tarifbildung maßgebenden wirklichen Entfernung sei nach dem Entwurf lediglich in das Ermessen des Bundesraths gelegt, in welchem von 25 Regierungen 7 im Besitze eigener Staatsbahnen seien. Die königlich württembergische Regierung bedauere unter diesen Umständen die Zustimmung zu dem Entwurf auf ihre Verantwortung nicht nehmen zu können. Sie glaube aber auch, daß die wünschenswerthe Feststellung allgemeiner Grundsätze über die Bildung, Veröffentlichung und Anwendung der Tarife und die Vorkehr gegen Mißbräuche in der Konkurrenz sowie in der Aufstellung von Ausnahme- und Differentialtarifen erfolgen könnte, ohne daß damit so tiefgreifende Änderungen der Zuständigkeiten verbunden sein müßten. Zur Mitwirkung bei einer gefüglichen Regelung in den angeführten Grenzen erkläre sich die königlich württembergische Regierung jederzeit bereit.“

Der königlich sächsische und der Herzoglich braunschweigische Bevollmächtigte schlossen sich dieser Erklärung an.

Der Großh. bairische Bevollmächtigte, Staatsminister Turban, hatte schon vor der Schlussabstimmung über den Gesetzentwurf die Erklärung abgegeben:

„Durch die Annahme der Ausschlußanträge §§ 2 und 4, welche nach Auffassung seiner Regierung eine in die finanziellen und politischen Verhältnisse des Landes tief eingreifende Veränderung der Verfassung enthalten, würde er nun genöthigt sein, gegen das ganze Gesetz zu stimmen. Er hätte dies um so mehr zu bedauern, als die Großherzogliche Regierung sonst mit dem Inhalt des Gesetzes in allem Wesentlichen einverstanden sei und insbesondere zu der durch den § 6 bezweckten Abstellung von Mißständen im Bereiche der Ausnahmetarife gerne mitgewirkt hätte. Die Möglichkeit einer Vermittlung zwischen den sich gegenüberstehenden Interessen und Ansprüchen scheint ihm noch immer nicht ausgeschlossen und er habe deshalb zur Erwägung zu geben, ob nicht die Schlussabstimmung vorerst ausgesetzt und zur Herbeiführung eines Ausgleichs der Entwurf nochmals an den außerordentlichen Ausschuß, etwa unter Zugug des Verfassungsausschusses, gewiesen werden sollte.“

Der von Sachsen, Württemberg und Baden in der Sitzung des Bundesraths vom 21. Juni eingebrachte Antrag hat folgenden Wortlaut:

„Der Bundesrath wolle die Verathung der §§ 2 und 4 des Entwurfs, betreffend das Gütertarif-Wesen der deutschen Eisenbahnen, wieder aufnehmen und, unter vorläufiger Entscheidung des Verfassungsausschusses von dem ihm erteilten Auftrage, den Gegenstand in den außerordentlichen Ausschuß für das Gütertarif-Wesen zurückzuweisen behufs der Detailberathung eines einheitlichen Tarifsystems und dazu gehöriger Normal-Einheitsätze.“ Der Antrag wurde von dem Württemb. Staatsminister v. Mittnacht mündlich damit begründet, daß dem gegenwärtig versammelten Reichstage nach der Geschäftsfrage eine Vorlage über das Gütertarif-Wesen nicht mehr gemacht werden könne, der Gegenstand damit an Dringlichkeit verloren habe und die Versuche materieller Verständigung unter vorläufiger Zurückstellung der Verfassungs-

14 Festmessen.

Roman von F. von Stengel.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt Nr. 147.)

„Dachte ich es doch, daß es so kommen werde,“ erwiderte sie lebhaft. „Wie wäre es auch möglich, in Ihren Jahren ein Einflüßlerleben zu führen? Da müssen andere Motive mitwirken, als die, welche bei Ihnen thätig waren.“

„Andere Motive? als ob nicht das Eine hinreichte!“ fiel er ein.

„Nein, dieses ist nicht genug, lieber Freund. Was ist's denn mehr, als was sich täglich vor unseren Augen wiederholt, in mancherlei Form? Wollte Jeder, dem der Tod einen Strich durch seine Glückseligkeit gemacht hat, zum menschen- und weltlichen Einflüßler werden, bald wären der einsamen Orte für die stillen Klauen nicht mehr genug und es gäbe bald nur Kuttenträger in der Welt.“

„Nicht Jeder verliert, was ich verlor.“

„Nein, aber Tausende tausendmal mehr.“

„Gräfin Salska!“

„Ja, tausendmal mehr! Ich wiederhole es, und wenn ich Sie jetzt daran erinnere, so glauben Sie nicht, daß ich gefühllos bin und nicht mit Ihnen betrauert, was Sie verloren; wenn ich auch die Bescheidene nicht kannte, so kenne ich Sie selbst doch zu gut, um nicht zu wissen, daß Sie Ihre Hand nicht einer Unwürdigen gereicht hätten. — Aber ich sage doch, Tausende verlieren mehr, wenn der Tod ein Wesen von ihrer Seite reißt, das ihnen in jeder Art Alles sein mußte. — Haben Sie daran nie gedacht?“

„Gewiß, aber kann dieses mich mein Leid gering achten lassen?“

„Nein, aber zu etwas Anderem kann es führen, und dieses erhebt über das Leid.“

Er sah sie forschend an und ein Freudenstrahl lag dabei über sein Gesicht.

„Gräfin Salska finde ich Sie auch da, wo man allein Verführung

findet mit dem oft so harten Boose, Mensch zu sein in der verdorbenen Welt?“

„Ich verführe Sie nicht recht, Graf?“

„Ich meine auf dem Punkte, wo man Alles als von der Hand Gottes zum Heile der Menschheit zugelassen ansieht, alle Widerwärtigkeiten als ein Mittel zur Förderung unseres ewigen Heils mit Freuden annimmt, die irdische Welt gering achtet, ihre Freuden von sich weist als eine Trugbildet, die uns nimmer zum Heile werden können,“ sagte er ernst.

Sie hatte ihn bestreuet angehört und schwebte unter dem Einfluß des Erkennens; erst seine Frage: „Können Sie mich verführen, Salska? Sieh Sie antworten: „Also dahin sind Sie gekommen, Benedikt, hat das Gerücht also nicht gelogen? Dahin hat Sie Ihre schwärmerische Anlage geführt, zur Weltverachtung im mystischen Sinn, zur Geringschätzung dessen, was Sie haben, weil Sie auf ein Jenseits rechnen, auf einen Ertrag für alles das, was Sie hier entbehren. Und dies läßt Sie Alles mißachten, selbst die seltenen Freuden von sich weisen, weil Sie nach Unendlichem streben, einer Vision nachzujagen, wo Sie an Greisbarem sich doch momentan ergötzen könnten, wenn es auch nie dem entspricht, was Sie befriedigen würde! — Benedikt, ich weiß nicht, soll ich Sie belagern oder bewandern.“

„Thun Sie keines von beiden, Salska“ sagte er trübe. „Ich dachte ein Verständnis bei Ihnen zu finden, ich sehe mich jetzt getäuscht und so lege ich auch diese Täuschung zu den andern, — ich fülle, unreine Wege gehen auseinander.“

„Nicht so! nicht so!“ rief sie mit Wärme, „wenn auch die Ansichten sich entgegenstehen, Freunde können wir doch sein. — Sehen Sie, auch ich fülle ja die Erbärmlichkeit unseres Daseins, auch mich elect das hohe Treiben an, auch ich verachte gründlich das ganze faule und vermittelte Leben unserer Zeit, unserer Welt. — Ja, ich gehe noch weiter, ich verachte mich selbst, daß ich über dies Treiben lächeln kann — und es mitmache. — Aber was wollen Sie? Ich genieße den

Moment, wenn er mit Etwas bietet, weil ich nicht weiß, ob ein nächster noch mein ist. — Sie glauben an das Gute und Schöne, an das Edle und Große; den Glauben habe ich — wenn ich ihn je besessen — längst verloren und an dessen Stelle ist nichts getreten als die klare Einsicht, daß „Alles eitel ist unter der Sonne“. Und gerade das, meinte ich, als ich sagte, der Erdenjammer kann uns zu Etwas führen, das uns über die Misere erhebt; zu dem Gefühl der Verachtung, das uns den Muth gibt, sie wegzulassen und zu bespötteln, uns zu betäuben im Genießen dessen, was uns bleibt, wenn wir auch wissen, daß es nur eine Schamblase ist und dem Genuß die Ernüchterung folgen wird. Eitel und Absehen vor dem Genossen.“

„Und Sie schauen nicht weiter?“ fragte er.

„Weiter? Warum sollte ich? Wer sagt mir, daß Morgen noch mein ist?“

„Und jenseits des Grabes?“

„Jenseits? Das Ende ist der Tod und Keiner kam noch, uns zu sagen was dann! Für mich ist mit dem Sargdeckel das Leben geschlossen, und der Schmerz der Ueberlebenden, die Thräne, die um den Todten fließt, daß ist wohl die Ewigkeit! Wohl dem, an dessen Grab keine vergessenen wird, der nicht das Auge fasteigt mit dem bitteren Gedanken: sie trauern um mich! Ist es denn nicht genug zu wissen: im Leben trägt man Leid und Sorge um sich selbst und um Andere? Soll die Thräne uns die Todesruhe noch vergällen? Sie sollte es nicht! Tausendmal lieber ungeweiht vergehen wie das Blatt, das zur Erde fällt und verweset.“

„Aber der Geist — ich sprach vom Geiste!“

„Sollte er mit einem neuen Leben ein neues Glend beginnen — soll er die Hölle hier mit der Hölle dort vertauschen?“

„Nein, mit dem Himmel, den er errungen, verdient hat.“

„Errungen, verdient? — da liegt's! Wer verdient denn einen Himmel? Keiner, sag ich Ihnen, selbst wenn es nicht auf die Handlungen, sondern nur auf die Absichten anläme, — auf die reine Absicht, wie

frage wieder aufgenommen werden können, so lange der außerordentliche Ausschuss die unter allen Umständen nützliche Detailberatung von Tarifsystem und Normal-Einkünften vorsehe. Widerspruch wurde nicht erhoben, die Beschlusfassung indes auf Antrag Oldenburgs auf die nächste Sitzung vertagt.

† Berlin, 23. Juni. Dem Vernehmen nach würde General-Feldmarschall v. Manteuffel am 1. August die Statthaltertschaft Elsaß-Lothringens übernehmen; gleichzeitig würde auch der Staatssekretär und der Unterstaatssekretär dahin abgehen.

† Berlin, 23. Juni. Die Behauptung, daß der Reichskanzler die Finanzfrage für diese Session fallen lassen werde, ist gänzlich unbegründet. — Zu der Frage der konstitutionellen Garantien äußert die „Germania“: Gegenüber v. Bennigsen's Antrag auf Quotifizierung der Kasse- und Salzsteuer und Abführung des eventuellen Staatsüberschusses durch die Etatsfestsetzung an die Einzelstaaten erstreckt das Centrum erstens die Verbeibehaltung der Matrifularbeiträge und Verteilung des Ertrags der Zölle und Tabaksteuer, welcher das bisherige Mittelergbnis übersteigt, ganz an die Bundesstaaten; zweitens die Bewilligung bestimmter Zölle vorläufig nur bis 1881 — die Auswahl werde sich nach Erledigung des Tarifs leicht treffen lassen —; drittens Gewähr dafür, daß die nach Deckung des Defizits den Einzelstaaten verbleibenden Ueberschüsse zur Entlastung der Steuerzahler verwendet werden. „Germania“ fügt hinzu, im zweiten Punkte berühre der Antrag des Centrums die Vorschläge Bennigsen's; in dieser Hinsicht würde eine Verständigung nicht schwer sein; aber diese einzige Garantie Bennigsen's könne dem Centrum keineswegs genügen.

Berlin, 23. Juni. (Reichstag.)

Der Gesetzentwurf betr. die Sicherung der Zollgrenze in den von dem Zollgebiete ausgeschlossenen brennlichen Gebiete ist in erster und zweiter Beratung ohne Debatte genehmigt.

Hierauf findet die dritte Beratung des Gesetzentwurfes betr. die Verfassung von Elsaß-Lothringen statt, wozu die Abg. Grad, Windthorst, Besonson, Kabisé und Schneegans verschiedene Wünsche und Ausstellungen beibringen. Auf Antrag Reichenspergers wird über den Entwurf en bloc abgestimmt und der Entwurf hierbei angenommen.

Es folgt nunmehr die erste Beratung des Gesetzentwurfes betr. Abänderung des Reichshaushalts-Etats und des Landes-Etats von Elsaß-Lothringen für 1879/80.

Unterstaatssekretär Herzog erläutert den Entwurf.

Gerber spricht gegen die Vorlage, bemängelt verschiedene Gehaltsätze und verlangt vorherige Berathung und Genehmigung durch den Elsaß-Lothringischen Landesausschuß.

Windthorst findet die Gehaltsätze der obersten Beamten zu hoch bemessen, wünscht, daß man die Angelegenheit dem Landesausschuß überlasse und einwischen ein Pauschquantum auswerfe, und beantwortet die Verweisung der Vorlage an die Budgetkommission.

Reichensperger findet die Gehaltsätze zu hoch und weist ihnen gegenüber auf die Besoldungen der früheren französischen Oberbeamten hin.

Simonis spricht sich im Sinne Gerber's aus.

Buntkammer (Frau) tritt für die Vorlage ein.

Unterstaatssekretär Herzog widerspricht der Behauptung, daß die Steuerlast der Reichslande mit den Gehaltsätzen nicht im Entfange stehe.

Der Antrag auf Verweisung an die Budgetkommission wird abgelehnt und in die zweite Beratung eingetreten. Der Antrag Windthorst, das Gehalt für den Staatssekretär nur auf 24,000 statt auf 36,000 Mark zu normiren, wird abgelehnt, ebenso der Antrag Windthorst die Gehaltsätze der Unterstaatssekretäre auf nur 15,000 statt 21,000 zu normiren, und darauf der Gesetzentwurf mit einer unerheblichen Aenderung genehmigt.

Der Gesetzentwurf betr. Feststellung eines zweiten Nachtrags zum Reichshaushalts-Etat (wegen Uebernahme der preussischen Staatsdrucker) wird nach unerheblicher Debatte in zweiter Lesung genehmigt.

Nach Erledigung mehrerer kleiner Etatsfachen wird die Fortsetzung der Beratung auf morgen 12 Uhr vertagt.

Oesterreichische Monarchie.

Wien, 23. Juni. Das „Fremdenblatt“ konstatiert ein

man es nennt. — Was ist denn schließlich diese Liebesfeier? Was anders als der Gedanke, bei Allem den Himmel oder die Hölle im Hintergrund zu haben? Selbstjucht ist es, weiter nichts! Ich wiederhole, Alles ist eitel und nichtig und das Krüftlichste ist noch, daß kein Jenseits uns zu schrecken braucht.

„O Salscha, ist es dahin gekommen mit meiner kleinen Freundin!“ rief Benedikt schmerzlich. (Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Wien, 23. Juni. Nochmals (gestern) „Des Teufels Anteil“, Fr. Bianchi als Carlo Broschi. Die Stimm-temperatur hält sonst das Publikum aus der Oper fern; wenn die Bianchi singt, ist das Haus noch immer überfüllt, und schöner hat sie nie gesungen und reizender nie gespielt, als bei der gestrigen Reprise. Bald mit erwärmender Janigkeit, bald mit anmuthiger Schmelze, immer mit derselben technischen Vollendung — so hat sie auch diesmal wieder das volle Haus entzückt und sich abermals zugleich als der Magnet und der Stern der Oper erwiesen. Noch einmal in dieser Saison werden wir sie jetzt sehen und hören, als „Lucia“, also in der Rolle, in der sie zuerst als strahlendes Meteor am musikalischen Himmel Wiens aufging, dann in Alles zu Ende, es sei denn, daß sie sich herbeiläßt, noch in der Schlussvorstellung zum Besten des Pensionsfonds mitzuwirken.

Die Bemühungen Laube's und des Direktionsraths des Wiener Stadttheaters, den nöthigen Betriebsfond zu beschaffen, sind, wie das „B. Z.“ vernimmt, von gutem Erfolg begleitet gewesen. Von den Gründern des Stadttheaters sind bis jetzt achtzigtausend Gulden zur Verfügung gestellt worden. Dadurch und durch das vortheilhafte Ergebnis der Gastspiele in Pest und Graz hat sich die finanzielle Situation des Instituts günstig gestaltet, so daß nicht nur wieder alle Ordnung geschaffen ist, sondern auch bei der Wiedereröffnung des Stadttheaters ein Betriebsfond zur Verfügung sein wird.

vollständig einmütiges Vorgehen Deutschlands und Oesterreichs in der ägyptischen Frage. Deutschland machte seine Zustimmung zu dem Schritte Englands und Frankreichs von der Zustimmung Oesterreichs abhängig. Als diesbezüglich erfolgte war, erhielten die Konsuln beider Mächte identische Instruktionen. — Mukhtar Pascha hat ein Statut für ein autonomes Albanien ausgearbeitet, das Aussicht auf Annahme haben soll. (F. 3.)

Frankreich.

Paris, 23. Juni. Aus Chislehurst wird vom Sonntag gemeldet:

Der Besuch des Hrn. und der Frau Rouher verlegte die Kaiserin in neue Aufregung; doch konnte sie einer Messe betheiligen, welche von dem Abbé Gobdard in dem Zimmer des Prinzen zu seinem Gedächtnisse gelesen wurde; nur die der Familie nächststehenden Personen, die Herzogin von Moudy, Hr. v. Bassano und sein Sohn, Frau Lebreton und der Dr. Corvillart wurden zu dieser Feierlichkeit zugelassen. Folgendes ist die Liste der säkularischen Personen, welche der Kaiserin in Telegrammen ihr Beileid bezeugt haben. Die Königinnen Victoria, Isabella von Spanien, Olga von Württemberg und Marie von Hannover, die Kaiserinnen von Rußland und von Deutschland, der Kaiser von Oesterreich, die Könige von Italien, Spanien und Schweden, der Prinz von Wales und sein Bruder, der russische Großfürst Thronfolger, die Kronprinzen von Schweden und Dänemark, die Erzherzöge Wilhelm und Rainer von Oesterreich, die Prinzen Alexander der Niederlande, Peter von Oldenburg, Wilhelm von Baden, Karl von Monaco, der Großherzog von Hessen-Darmstadt, der Herzog von Sachsen-Koburg, der König Franz Alfis von Spanien. Von dem Prinzen Napoleon ist nichts eingegangen, wohl aber ein sehr rührendes Telegramm seiner Gemahlin, der Prinzessin Clotilde. Der Abbé Gobdard verweigert sich sehr eifrig dagegen, als ob er dem Prinzen zuredet hätte, sich an der Expedition der Zulus zu betheiligen; wahr sei nur, daß der Prinz vor seiner Abreise gebietet, das Abendmahl genommen und am Sarge seines Vaters seine Andacht verrichtet habe.

Gestern Abend war in London und heute früh auch hier das Gerücht von dem Tode der Kaiserin Eugenie verbreitet. Dasselbe war unbegründet. Wie der „Gaulois“ erinnert, hätte die Kaiserin erklärt, daß sie Chislehurst nicht verlassen werde. Sie wolle, hätte sie wörtlich gesagt, so lange Gott sie noch zu leben verurtheile, bei ihren beiden Gräbern verweilen. Angesichts der verzweifelten Gemüthsstimmung und des angegriffenen Zustandes der hohen Frau konnte in Chislehurst über politische Dinge bisher schlechterdings nicht verhandelt werden.

Der Prinz Napoleon verbrachte den gestrigen Tag mit seinen beiden Söhnen nicht, wie ursprünglich verlautet hatte, in Millemont, sondern bei seiner Schwester, der Prinzessin Mathilde, in Saint-Gratien. Auf einen von mehreren Führern der bonapartistischen Partei, namentlich dem Prinzen Joachim Murat und Hrn. Ferdinand Barrot, gehaltenen Schrit hat der Prinz versprochen, mit seinen beiden Söhnen nächsten Donnerstag der Messe in Saint-Augustin beizuwohnen, ein Zugeständniß, aus dem die politischen Argumen schon allerlei Schlüsse ziehen wollen. Auch meldet man bereits, daß Hr. Rouher übermorgen (Mittwoch) Abend sogleich nach seiner Rückkehr von Chislehurst eine Unterredung mit dem Prinzen Napoleon haben wird.

Die Meldung, daß der Prinz Peter Bonaparte im Sterben liege, beruht auf Uebertreibung. Der Prinz leidet an einer Herzerkrankheit und hütet seit einigen Tagen das Bett; sein Zustand ist aber kein bedenklicher und er hat auch nicht die Sterbesakramente empfangen.

Einer der jüngeren Bonapartisten, Hr. Janvier de la Motte, Sohn, ist bereits bei der republikanischen Union eingetreten. (Man vergehe den burlesken Ausdruck; aber er scheint uns dem Falle genau zu entsprechen.) Schon heißt es, daß Hr. Lenglé und einige Abgeordnete von demselben Schlage seinem Beispiele folgen werden.

Der Graf Murat und Hr. v. Turanne sind nach Chislehurst abgegangen, um sich dort die Erlaubniß zu erbitten, der Leiche des kaiserl. Prinzen bis nach Madeira entgegenzuweichen. Einige andere junge Leute von der Aristokratie der Partei werden sich dieser Expedition anschließen.

In dem orleanistischen „Soleil“ taucht seit Jahren zum ersten Male wieder die Signatur seines Chefredakteurs Eduard Hervé, des Vertrauten der Prinzen, auf. Er richtet an die verwaisten Bonapartisten eine bewegliche Ansprache des Inhalts, daß sie jetzt nur zwischen der Republik mit Grévy, Gambetta und Clemenceau, und der Monarchie mit dem Grafen Chambord, dem Grafen von Paris und dessen Sohne, dem jungen Herzog von Orleans, zu wählen hätten. Insbesondere wendet er sich an das heranwachsende Geschlecht und ruft ihm im salbungreichen Tone zu:

Junge Leute, die ihr jetzt in's Leben tretet, euch ist es weniger schwer gemacht, den richtigen Weg zu wählen, als euren Vorgängern. Wenn ihr für die republikanische Lösung und das Wahlrecht seid, so ist nichts einfacher: die Republik herrscht und regiert; sie hat die Gewalt und die Ueberzahl, sie verjagt über die Aemter und Staatsbezeugungen: geht zu ihr und schließt euch den Siegern des Tages an! Wenn ihr dagegen für die monarchische Lösung und das Erbrecht seid, so kommt zu uns. Wir sind im Augenblicke die Besetzten und können euch nichts Anderes anbieten, als mit uns die Kämpfe und Schwierigkeiten der gesetzlichen Opposition gegen eine unbillige Majorität und eine Regierung zu theilen, die mit uns so härter verfahren wird, als sie jetzt in uns ihre einzigen ernstlichen Gegner erblicken muß. Wenn ihr aber mit uns erachtet, daß das Wohlgehen und die Größe Frankreichs einige persönliche Opfer werth sind und nur mit der Monarchie und durch die Monarchie wieder aufleben können, so kommt zu uns! Wir gehören nicht zu denen, die sich vermessend, im Namen der Vorsehung zu sprechen und den Schicksal, der ihre Fügungen bedeckt, zu zerrissen; aber wir glauben, daß sie früher oder später denen zu Hilfe kommt, welche ihre Pflicht thun. Und wir thun die unsrige.

Das „Diario“ von Madrid erklärt die Meldung von dem Projekte einer Verbindung des Königs Alphonso mit einer österreichischen Erzherzogin für unbegründet.

Großbritannien.

London, 21. Juni. Der „F. 3.“ wird von hier geschrieben: Je mehr Einzelheiten über den Tod des Prinzen Napoleon bekannt werden, desto kläglicher erscheint die englische Kriegführung. Müde der Unthätigkeit, suchte der Prinz um die Erlaubniß nach, mit einer Eskorte von 6 Mann und 6 Bajutos (Eingeborenen) vorrücken zu dürfen, um einen Platz für das Lager des folgenden Tages auszuwählen. Lieutenant Carey, welcher den Prinzen begleitete und sich rettete, erzählt: „Wir verließen Koppie Allein (das Lager) um 7 1/2 Uhr und ritten nach Helezi, wo wir auf die Bajutos warteten. Da der Prinz ungeduldig wurde, weil dieselben nicht kamen, ritten wir ohne die Bajutos auf einen Hügel, 7 1/2 Meilen nördlich der Insalwana Höhe. Eine Stunde lang rekonoszirten wir mit dem Fernrohr, sahen aber Niemanden und stiegen in einem im Thal liegenden verlassenen Kraal (Zululager), sattelten ab und ruhten eine Stunde. Ich erinnerte den Prinzen an die Zeit. Er sagte: „Warten Sie 10 Minuten.“ Endlich sattelten wir auf und der Prinz gab Befehl zum Aufsteigen. Während wir aufstiegen, sahen wir die umgebenden Felder voll Zulus, welche eine Salve abfeuerten. Alle ritten davon. In dem wir über den Donga setzten, 200 Yards entfernt, bemerkten wir, daß der Prinz im Kraal getödtet worden ist. Zwei Mann von der Eskorte wurden ebenfalls getödtet.“ Nach einem andern Berichte sollen die Zulus nur 20—30 Mann stark gewesen sein. Der Prinz hat über die Vorstellungen, welche man ihm beim Ausritt machte, gelacht, da er schon mehrere Expeditionen mit derselben Eskorte gemacht hatte, ohne auch nur einen Feind zu sehen. Es ist allerdings auffallend, daß bei solcher Art von Kriegführung, wie sie oben geschildert ist, nicht mehr Engländer von den Zulus umgebracht werden. Eine berittene Rekonoszirungstruppe, welche in der Nähe des Feindes abjattelt und die Pferde frei grasen läßt, verdient allerdings kaum ernstlich genommen zu werden! Der Prinz Napoleon soll beim Aufsteigen auf's Pferd gefallen sein, da die Sattelstange, an welcher er sich festhielt, nachgab, worauf das Pferd davon lief. Alle Begleiter rissen aus — ein Zeichen seltsamer Kriegslüchtheit, und fanden in einer 300 Yards entfernten Schlucht Zuflucht, während der Prinz ihnen so schnell als möglich nachließ. General Wood und Oberst Buller, welche den Weg für den Marsch des folgenden Tages inspizirten, trafen glücklich die Flüchtlinge, welche die beiden höheren Offiziere warnten, sonst wären vielleicht auch sie den Zulus in die Hände gefallen. Ein Berichterstatter des „Daily Telegraph“, welcher die den Leichnam des Prinzen aufsuchende Patrouille begleitete, erzählt, daß sie die Leiche im hohen Grase fanden, etwa 100 Yards von dem Kraal, wo er abgestattet hatte, und etwa 30 Schritte von dem Orte entfernt, wo Lieutenant Carey ihn zuletzt sah, als er vergeblich auf's Pferd zu steigen suchte. Die Leiche hatte keine Kugelwunde, war aber an 17 Stellen mit Speeren durchbohrt. Die Kassen hatten die Kleider mitgenommen und nur einiger Schmuck hing um den Hals des Toten. Seine Sporen und ein Strumpf wurden gefunden. Unter dem Auge hatte er eine leichte Wunde, doch war das Antlitz ruhig und in keiner Weise entstellt. Einige Wunden gingen von der Brust bis zum Rücken. Die beiden Soldaten der Patrouille lagen neben ihm, ebenfalls von Speeren durchbohrt, der eine war hinter ihm gefallen, der andere saß an seiner Seite. Alle diese Nachrichten langten in der Frühe des 3. Juni in der Kapstadt an, unmittelbar vor dem Abgang des Dampfers.

Rußland.

St. Petersburg, 20. Juni. Der Großfürst Thronfolger verläßt nebst seiner Gemahlin am Sonntag oder Montag Petersburg, bezw. seinen Sommeraufenthalt und begibt sich zu einem Besuche nach Kopenhagen, der Vaterstadt der Kronprinzessin. — Die Deputation des 3. Mananregiments, welche dem Kaiser von Rußland anlässlich seines 50jährigen Jubiläums als Chef des Regiments im Namen des Deutschen Kaisers einen Ehrenbogen überbrachte, wird, wie der „Herald“ meldet, erst nach der Taufe des kleinen Großfürsten Andrei Wladimirovitch nach Deutschland zurückkehren. Den Mitgliedern der Deputation ist eine eigens für das genannte Regiment gestiftete Medaille am Annehmende verliehen worden, welche die Form eines Medaillons hat und mit dem Annetkreuz geschmückt ist. Die Deputation ist vom Kaiser Alexander zu wiederholten Malen in Audienz empfangen und mit aller möglichen Auszeichnung behandelt worden. Als die Deputation dem Kaiser Alexander den Bogen überbrachte, überreichte denselben, nach erfolgter Meldung und Ansprache des Regimentskommandeurs Obersten v. Frankenberg-Lüttwig, der bekannte Kammerdiener des Kaisers Wilhelm, der zugegen war, als auf Se. Majestät die beiden Attentate begangen wurden. Kaiser Alexander nahm die Waffe, auf deren Griff der Orden pour le mérite und der russische St. Georgen-Orden angebracht sind, mit lebhafter Freude entgegen, probirte ihn sofort an seine linke Hüfte und sagte darauf: „Sagen Sie Sr. Majestät, daß dieser Degen mir ein Kleinod sein wird, und daß ich ihn bei allen feierlichen Gelegenheiten tragen werde.“ Kaiser Alexander wechselte noch einige Worte mit der Deputation und wandte sich dann an den Kammerdiener Kaiser Wilhelms mit den Worten: „Sie waren ja wohl dabei, als auf Se. Majestät Ihren Herrn geschossen wurde?“ und als der Kammerdiener bejahte, fuhr Kaiser Alexander rasch fort: „O! Kommen Sie schnell her und erzählen Sie mir ganz ausführlich, wie sich diese abentheuerliche Geschichte zugetragen hat.“ Der getreue Diener leistete dem kaiserlichen Befehl Folge und der Kaiser hörte mit der gespanntesten Aufmerksamkeit zu. Der Kammerdiener erhielt für seinen Vortrag eine silberne Medaille und einen kostbaren Brillantring.

Moskau, 15. Juni. Wohl noch nie hat die Theilnahme und Verehrung für einen Monarchen in allen Ländern der Welt, wo Deutsche leben und stolz sind, sich als solche zu

